



**ALLGEMEINER
CÄCILIEN-VERBAND
FÜR DEUTSCHLAND**



**Die Kardinalprotektoren,
Generalpräsidies und
Präsidenten**

**des Allgemeinen
Cäcilien-Verbandes
für Deutschland**

zusammengestellt von Fabian Weber

5., korrigierte Fassung
Regensburg, März 2021

Alle Abbildungen: Archiv des ACV

**Allgemeiner Cäcilien-Verband
für Deutschland**

Weinweg 31
93049 Regensburg

Privater Verein nach Can. 298 § 1 CIC

Telefon: 0941/84339

Fax: 0941/8703432

E-Mail: info@acv-deutschland.de

www.acv-deutschland.de

Steuernummer: 244/107/00308

Umsatzsteuer-ID: DE133712115



**ALLGEMEINER
CÄCILIEN-VERBAND
FÜR DEUTSCHLAND**



**Die Kardinalprotektoren,
Generalpräsidés und
Präsidenten**

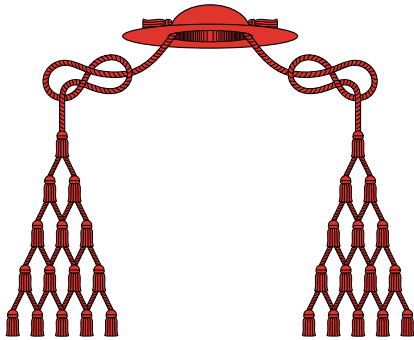
**des Allgemeinen
Cäcilien-Verbands
für Deutschland**

zusammengestellt von Fabian Weber



Inhalt

Die Kardinalprotektoren des ACV	5
Antonino Saverio de Luca	6
Domenico Bartolini	7
Angelo Bianchi	8
Andreas Steinhuber	9
Pietro Gasparri	10
Camillo Caccia Dominioni	12
Giuseppe Pizzardo	13
Generalpräsid des ACV	
Präsidenten des ACV für Deutschland	15
Franz Xaver Witt	16
Friedrich Schmidt	21
Franz Xaver Haberl	25
Hermann Müller	30
Karl Weinmann	32
Johannes Mölders	34
Friedrich Frei	36
Johannes Overath	38
Wilhelm Lueger	40
Joseph Anton Saladin	42
Udo Hildenbrand	44
Wolfgang Bretschneider	46
Marius Schwemmer	49



Die Kardinalprotektoren des ACV

Am 16. Dezember 1870 erhielt der Allgemeine Cäcilienverband für die Länder deutscher Sprache seine Approbation durch das päpstliche Breve Pius' IX. und wurde damit direkt dem Hl. Stuhl unterstellt. Diese Verbindung wurde durch die Bestellung von Kardinalprotektoren deutlich, die eine Aufsichts- und Vermittlerfunktion zwischen Verband und Hl. Stuhl einnahmen. Als letzter Kardinalprotektor verstarb Giuseppe Kardinal Pizzardo im Jahr 1970, seither wurde dieses Amt nicht wieder besetzt.

1870–1883	Antonino Saverio de Luca (1805–1883)
1884–1887	Domenico Bartolini (1813–1887)
1888–1897	Angelo Bianchi (1817–1897)
1897–1907	Andreas Steinhuber (1824–1907)
1908–1934	Pietro Gasparri (1852–1934)
1936–1946	Camillo Caccia Dominioni (1877–1946)
1946–1949	—
1949–1970	Giuseppe Pizzardo (1877–1970)



Antonino Saverio de Luca

Kardinalprotektor 1870–1883

Antonino Saverio de Luca, geboren am 28. Oktober 1805, stammte aus dem kleinen Ort Bronte am Vulkan Ätna (Sizilien) und war das jüngste von zehn Kindern. Seine Ausbildung erhielt er am Collegio Capizzi in Bronte sowie an den Priesterseminaren von Monreale und Neapel. 1829 nach Rom gekommen, machte ihn Kardinal Thomas Welt 1833 zu seinem Privatsekretär (bis 1836). Am 10. Februar 1839 wurde er in Rom zum Priester geweiht. In den folgenden Jahren war de Luca als Redakteur, Wissenschaftler und Berater verschiedener Einrichtungen der Kurie tätig.

1845 wurde er zum Bischof von Aversa ernannt, im Dezember 1853 zum Titularerzbischof von Tarsus. Pius XI. bestellte ihn am Hl. Abend des gleichen Jahrs zum Nuntius in München. 1856 wechselte er in gleicher Funktion an den Kaiserhof in Wien. Mit der Ernennung zum Kardinalpriester im Jahr 1863 erhielt er die Titelkirche Ss. Quattro Coronati auf dem Caelius übertragen, in den Jahren 1864–1878 war er Präfekt der Indexkongregation. 1869/70 nahm er an den Sitzungen des 1. Vatikanischen Konzils teil und gehörte 1878 zu den Kardinälen, die im Konklave zur Wahl Leos XIII. zusammenkamen. Im gleichen Jahr wurde er zum Kardinalbischof von Palestrina und zum Vizekanzler der Heiligen Römischen Kirche ernannt. Seine neue Titelkirche war S. Lorenzo in Damaso.

Antonino Saverio de Luca verstarb am 28. Dezember 1883 in Rom und wurde auf dem Campo Verano in der Kapelle der Erzbruderschaft des Heiligen Bluts bestattet.



Domenico Bartolini

Kardinalprotektor 1884–1887

Domenico Bartolini wurde am 16. Mai 1813 in Rom geboren und genoss seine Ausbildung am Seminario Romano. Nach seiner Priesterweihe stieg er bald in der kirchlichen Hierarchie auf und war unter anderem Kanonikus an S. Marco und an der Lateranbasilika. Verschiedene Ämter, unter anderem in der Apostolischen Signatur und der Ritenkongregation, folgten.

1875 ernannte ihn Pius IX. zum Kardinaldiakon mit der Titelkirche S. Nicola in Carcere Tulliano in der Nähe des Teatro Marcello. Bereits im April 1876 stieg er zum Kardinalpriester auf und erhielt S. Marco am Palazzo Venezia als Titelkirche. 1878 nahm er am Konklave teil, das Leo XIII. zum Papst wählte; im selben Jahr ernannte ihn der neue Pontifex zum Präfekten der Ritenkongregation. Zwischen 1886 und 1887 bekleidete Bartolini zudem das Amt des Camerlengo (Kämmerers) des Kardinalskollegiums.

Während eines Aufenthalts in Florenz, bei welchem er der Erhebung der Gebeine der sieben Gründer des Servitenordens beiwohnte, verstarb Domenico Bartolini am 2. Oktober 1887. Nach den Trauerfeierlichkeiten wurde er in die Abtei Montecassino überführt und dort bestattet.



Angelo Bianchi

Kardinalprotektor 1888–1897

Angelo Bianchi, geboren am 19. November 1817 in Rom, war Sohn eines reichen Kaufmanns. Seine Ausbildung erhielt er am Seminar von S. Apollinare in Rom. Zwischen 1864 und 1868 war er Geschäftsträger der Apostolischen Nuntiatur in der Schweiz.

Im Herbst 1874 ernannte ihn Pius IX. zum Titularerzbischof von Myra, nach seiner Bischofsweihe wurde er noch im November desselben Jahrs Päpstlicher Nuntius in Bayern. Dieses Amt versah er bis Mitte 1877, als er als Sekretär der Kongregation für die Bischöfe nach Rom zurückkehrte. Ab 1879 zwischenzeitlich als Nuntius in Spanien tätig, wechselte er 1887 endgültig zurück nach Rom und wurde von Leo XIII. zum Präfekten der Ritenkongregation ernannt. Bereits 1882 war er Kardinalpriester geworden und hatte im Jahr darauf die Kirche S. Prassede als Titelkirche erhalten (bis 1889, 1889–1891 in commendam). 1889 ernannte ihn der Papst zum Pro-Datar (zuständig für Gnadenersuche und Urkunden), ein Amt, das Bianchi bis zu seinem Tode bekleidete. Im Mai 1889 wurde ihm das suburbikarische Bistum Palestrina sowie die Administration der Abtei Subiaco übertragen.

Angelo Bianchi starb am 22. Januar 1897 in Rom und wurde im Grab seiner Familie auf dem Campo Verano bestattet.



Andreas Steinhuber

Kardinalprotektor 1897–1907

Andreas Steinhuber erblickte am 11. November 1824 im niederbayerischen Unteruttlau das Licht der Welt. Seine Ausbildung genoss er zunächst am Knabenseminar in Passau und schließlich am Collegium Germanicum in Rom (1845–1854), wo er auch zum Priester geweiht wurde. Nach seiner Rückkehr trat er 1854 in den Jesuitenorden ein und war in der Folge unter anderem für das bayerische Königshaus als Erzieher tätig.

Ab 1859 lehrte er an der Universität Innsbruck Propädeutik und ab 1866 auch Dogmatik, 1867 kehrte er als Rektor des Collegium Germanicum nach Rom zurück. Als Berater der Congregatio de Propaganda Fide und der Congregatio Inquisitionis war er bereits einige Zeit im Vatikan tätig, bevor ihn Papst Leo XIII. 1893 zunächst in pectore, 1894 dann öffentlich zum Kardinaldiakon bestimmte und ihm die Titelkirche S. Agata dei Goti übertrug. In den folgenden Jahren übernahm Steinhuber verschiedene Ämter an der Kurie: Ab Dezember 1895 war er Präfekt der Kongregation für Ablässe und Reliquien, 1896 wurde er Präfekt der Indexkongregation. Ab 1902 war er schließlich Mitglied des Heiligen Offiziums und nahm 1903 am Konklave zur Wahl von Pius X. teil. Steinhuber unterstützte diesen im Hinblick auf die Veröffentlichung der Enzyklika Pascendi Dominici Gregis, die sich gegen den Modernismus in der katholischen Kirche wandte.

Andreas Steinhuber verstarb am 15. Oktober 1907 im Alter von fast 82 Jahren in Rom, seine letzte Ruhe fand er in der Grabstätte der Gesellschaft Jesu auf dem Campo Verano.



Pietro Gasparri

Kardinalprotektor 1908–1934

Pietro Gasparri wurde am 5. Mai 1852 als jüngstes von neun Kindern einer Schäferfamilie in Capovallazza bei Ussita in der Diözese Norcia (Umbrien) geboren. Nach der ersten Ausbildung im Seminar von Nepi wechselte er nach Rom, wo er weiter studierte und schließlich am Seminar von S. Apollinare sein Studium mit drei Promotionen – in Theologie, Philosophie und beiderlei Rechten – abschloss.

Am 31. Mai 1877 empfing er die Priesterweihe und wurde Sekretär von Kardinal Teodolfo Mertel sowie Professor für Kanonisches Recht an verschiedenen Universitäten in Rom und Paris. 1898 ernannte ihn Leo XIII. zum Titularerzbischof von Caesarea und zum Apostolischen Delegaten für Peru, Ecuador und Bolivien. Der Aufstieg in der Kurie setzte sich mit den Ämtern des Kurialsekretärs für Außerordentliche Kirchliche Angelegenheiten (1901) und des Sekretärs der Päpstlichen Kommission für die Kodifizierung des Kanonischen Rechts (1904) fort. 1907 ernannte Pius X. Gasparri zum Kardinalpriester mit den Titelkirchen S. Bernardo alle Terme (bis 1915) und S. Lorenzo in Lucina in der Nähe der Via del Corso (1915–1934). 1914/15 und von 1916 bis zu seinem Tode versah er das Amt des Camerlengo. In dieser Funktion nahm er am Konklave des Jahres 1914 zur Wahl Benedikts XV. teil, und im gleichen Jahr ernannte ihn dieser zum Kardinalstaatssekretär.

Nach der Veröffentlichung des Codex Iuris Canonici im Jahr 1917 wurde Gasparri erster Präsident der Päpstlichen Kommission für die

authentische Auslegung des CIC. 1922 nahm er erneut an einem Konklave teil, nach dem ihn der neu gewählte Papst Pius XI. in seinen Ämtern bestätigte. 1925 zum Kardinalpräfekten der Kurialkongregation für Außerordentliche Kirchliche Angelegenheiten ernannt, war es Pietro Gasparri, der am 11. Februar 1929 für den Heiligen Stuhl die Lateranverträge mit Italien unter Benito Mussolini unterzeichnete.

Im Februar 1930 legte Pietro Gasparri sein Amt als Kardinalstaatssekretär nieder und zog sich immer mehr aus den aktiven Geschäften der Kurie zurück. Kurz nachdem er seinen ganzen Besitz der Congregatio de Propaganda Fide vermacht hatte, starb Gasparri am 18. November 1934 in Rom. Er wurde auf dem Friedhof seiner Heimatpfarrei Ussita bestattet.



Camillo Caccia Dominioni

Kardinalprotektor 1936–1946

Camillo Caccia Dominioni, geboren am 7. Februar 1877 in Mailand, studierte zunächst am erzbischöflichen Seminario Maggiore seiner Vaterstadt und schließlich an der Päpstlichen Universität Gregoriana, wo er in kanonischem Recht promovierte. Bis 1902 betrieb er weitere Studien, unter anderem an der Päpstlichen Diplomatenaakademie, und wurde am 23. September 1899 in Mailand zum Priester geweiht. Nach seinem Studium zum Kanoniker-Koadjutor des Petersdoms ernannt, versah Caccia in der Stadt Rom zahlreiche pastorale Dienste.

Benedikt xv. machte ihn 1921 zum Präfekten des Päpstlichen Hauses (Haushofmeister), ein Amt, in dem er von Pius xi. nach dessen Wahl bestätigt wurde. 1924 erhielt Caccia die Kanonikerwürde der Petersbasilika. Elf Jahre später, im Jahr 1935, erhob ihn der Papst in den Rang eines Kardinaldiakons und übertrug ihm die Titelkirche S. Maria in Domnica in der Nähe der Caracalla-Thermen. Als Kardinalprotodiakon nahm er am Konklave zur Wahl Pius' xii. 1939 teil. Verbunden mit dieser Funktion als dienstältester Kardinaldiakon war die Bekanntgabe des Namens des neuen Papstes sowie dessen Krönung.

Camillo Caccia Dominioni verstarb am 12. November 1946 infolge eines Herzleidens in Rom und wurde in der Krypta der Basilika Ss. Ambrogio e Carlo (S. Carlo al Corso) bestattet.



Giuseppe Pizzardo

Kardinalprotektor 1949–1970

Giuseppe Pizzardo kam am 13. Juli 1877 in Savona zur Welt. Er studierte an verschiedenen Universitäten Roms, darunter die Gregoriana und die Päpstliche Diplomatenakademie. Der Priesterweihe am 19. September 1903 folgten bis 1907 weitere Studien sowie Seelsorgearbeit. 1908 trat er in den diplomatischen Dienst des Vatikans ein, für den er unter anderem in der Apostolischen Nuntiatur in Bayern und im Vatikanischen Staatssekretariat tätig war. Ab 1920 war Pizzardo vor allem für besondere kirchliche Angelegenheiten zuständig, 1929 übernahm er das Amt eines Sekretärs.

Nach seiner Ernennung zum Titularerzbischof von Cyrrus bzw. Nicaea durch Pius XI. im Jahr 1930 wurde Pizzardo die Leitung der Päpstlichen Kommission für Russland übertragen. Die Erhebung in den Rang eines Kardinalpriesters erfolgte beim Konsistorium im Jahr 1937, als Titelkirche erhielt er S. Maria in Via Lata. Papst Pius XII./Eugenio Pacelli, der Pizzardo zum Bischof geweiht hatte, ernannte ihn 1939 zum Kardinalpräfekten der Kongregation für die Seminare und Universitäten und erhob ihn 1948 zum Kardinalbischof von Albano (bis zum Tod im Amt). Zwischen 1951 und 1959 war er als Sekretär des Heiligen Offiziums tätig. 1958 und 1963 nahm er an den Konklaven zur Wahl Johannes' XIII. und Pauls VI. teil, 1962–1965 an den Sitzungen des II. Vatikanischen Konzils.

Giuseppe Pizzardo war zum Zeitpunkt seines Todes am 1. August 1970 in Rom das älteste Mitglied des Kardinalskollegiums. Er wurde in der Kirche S. Giuseppe in Frattocchie di Marino in der Nähe von Rom bestattet.



Generalpräses des ACV Präsidenten des ACV für Deutschland

1868–1888	Franz Xaver Witt (1834–1888)
1889–1899	Friedrich Schmidt (1840–1923)
1899–1910	Franz Xaver Haberl (1840–1910)
1910–1926	Hermann Müller (1868–1932)
1926–1929	Karl Weinmann (1873–1929)
1930–1943	Johannes Mölders (1881–1943)
1943–1948	<i>vakant</i>
1948–1954	Friedrich Frei (1883–1959)
1954–1964	Johannes Overath (1913–2002)
1964–1971	P. Wilhelm Lueger CSsR (1911–1971)
1972–1984	Joseph Anton Saladin (1908–1996) stellvertretender Generalpräses 1972–1974
1984–1989	Udo Hildenbrand (*1943) gewählter Generalpräses 1984–1985 kommissarischer Präses für Deutschland 1986–1989
1989–2018	Wolfgang Bretschneider (*1941) kommissarischer Präses für Deutschland 1989–1991 Präsident des ACV für Deutschland 1991–2018
seit 2018	Marius Schwemmer (*1977)



Franz Xaver Witt

Gründer des ACV
Generalpräses 1868–1888

Am 9. Februar 1834 erblickte Franz Xaver Witt als erstes Kind des Lehrers Johann Baptist Witt (1802–1940) und dessen Frau Katharina (1814–1890) im oberpfälzischen Walderbach das Licht der Welt. Schon früh erhielt er – Witt besaß das absolute Gehör – von seinem Vater erste Unterweisungen in Gesang und Violine und wirkte in der Pfarr- und ehemaligen Klosterkirche Walderbach bei kirchenmusikalischen Aufführungen mit. 1843 wurde er Zögling des Studienseminars St. Emmeram in Regensburg und von 1847 bis zum Abitur 1851 Schüler der Regensburger Dompräbende und Sänger im Domchor unter dem damaligen Domkapellmeister Joseph Schrems (1815–1872). In dieser Zeit lernte Witt die klassische Vokalpolyphonie kennen und schätzen. Während seines Theologiestudiums blieb er der Dompräbende bis 1854 als Präfekt verbunden. Am 11. Juni 1856 wurde er – wegen seines jungen Alters mit päpstlichem Dispens – von Bischof Valentin von Riedel (reg. 1842–1857) zum Priester geweiht und war anschließend drei Jahre Kooperator in Oberschneiding bei Straubing.

1859 berief der Nachfolger Riedels, Ignatius von Senestréy (reg. 1858–1906) den jungen Witt als Lehrer für Choral, Homiletik und Katechetik in das Regensburger Priesterseminar. Im gleichen Jahr erschien mit der *Missa septimi toni ad voces aequales* op. 1 erstmals eine seiner Kompositionen im Druck. Ab 1862 wurde Franz Xaver Witt Präses und Prediger der Kongregation Mariä Verkündigung an der Regensburger Dominikanerkirche und ab 1867 Inspektor des Seminars bei St. Emmeram, verbunden mit dem Amt des Chorregenten an der Pfarrkirche St. Rupert. Die zahlreichen Aufgaben, die mit den jeweiligen Ämtern verbunden waren, sowie die zusätzliche Arbeit, die auf ihn zukam (Herausgabe der *Fliegenden Blätter für Katholische Kirchenmusik* ab 1866 und der *Musica sacra* ab 1868 sowie die Gründung des *Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins* 1868 in Bamberg, dessen Präses er bis zu seinem Tod 1888 blieb), waren seiner angeschlagenen Gesundheit nicht zuträglich. Er bemühte sich daher um ein Benefizium an St. Andreas (St. Mang) in Regensburg-Stadtamhof, welches ihm im August 1869 auch übertragen wurde. So konnte er auch im Frühjahr 1870 zu einer zweimonatigen Italienreise aufbrechen.

Noch einmal übernahm Witt in den Jahren 1870/71 mit dem Amt des Domkapellmeisters in Eichstätt die arbeitsreiche Aufgabe der Reform der dortigen Kirchenmusik, bevor er sich aus gesundheitlichen Gründen um die nur 350 Seelen zählende Pfarrei Schatzhofen bei Landshut bemühte, welche ihm im 1873 auch verliehen wurde. Krankheitsbedingt musste er jedoch die Seelsorge bereits nach zwei Jahren an einen Provisor übergeben und siedelte im März 1875 nach Landshut über. Noch einmal reiste er 1878 nach Italien, wo er von Papst Leo XIII. (reg. 1878–1903) in Audienz empfangen wurde. Die letzten zehn Jahren seines Lebens widmete sich Franz Xaver Witt hauptsächlich der kompositorischen, literarischen und redaktionellen Arbeit, seine bis dahin zahlreichen Besuche und Kurse bei regionalen Cäcilienvereinen wurden immer seltener. Auch an den (General-)Versammlungen des Cäcilienvereins nahm er in den letzten Jahren seines Lebens nicht mehr persönlich teil, wurde jedoch jeweils in seinem Amt als Generalpräses bestätigt. Am frühen Morgen des 2. Dezember 1888, dem ersten Adventssonntag, feierte Franz Xaver Witt in Landshut die Heilige Messe und hörte anschließend die Beichte, als er

– trotz seiner Krankheit plötzlich und unerwartet – im Alter von 54 Jahren verstarb. Zwei Tage später wurde er auf dem Landshuter Friedhof beigesetzt.

Neun Jahre vor der Gründung des *Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins* trat Franz Xaver Witt erstmals mit einer Stellungnahme zur Kirchenmusik seiner Zeit in die Öffentlichkeit. In der Augsburger Postzeitung sprach er sich für die Rückkehr zur klassischen Vokalpolyphonie in der Kirchenmusik aus und erregte damit Aufsehen, aber auch Widerspruch, der sich 1860 in einer Verteidigung der konzertanten zeitgenössischen Kirchenmusik durch einen unbekanntes Autor niederschlug. Zur gleichen Zeit entstand auch sein Kontakt zum Initiator der Regensburger Kirchenmusik, Dr. Carl Proske (1794–1861). Die Proben und Aufführungen des Domchores, dessen Präfekt er schon war, waren ein maßgeblicher Beitrag zu seiner musikalisch-liturgischen Bildung: »Bei Proske lernen, bei Schrems hören und über die Sache nachdenken«, so lautete sein Motto in dieser Zeit. Die Notwendigkeit einer kirchenmusikalischen Reform, angefangen von den Bischofskirchen und fortgesetzt bis in die kleinste Dorf- und Filialkirche, schien ihm unumgänglich.

Witts Ideen mündeten schließlich in der Broschüre *Der Zustand der katholischen Kirchenmusik zunächst in Altbayern* (Regensburg 1865), in der er seine Vorschläge zusammenfasst. Zu den wichtigsten Punkten gehören für ihn die Pflege des Gregorianischen Chorals als eigentlichem kirchlichen Gesang, die Gründung eines Reform-Vereines, einer Ausbildungsstätte sowie die Herausgabe kirchenmusikalischer Zeitschriften. Letzteres setzte er bereits im darauffolgenden Jahr mit der Herausgabe der *Fliegenden Blätter für Katholische Kirchenmusik* als Forum und Informationsblatt »für Deutschlands Volksschullehrer, sowie für Chorregenten, Organisten und Freunde der Musik« um. Im September 1867 strebte er auf der »28. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands und Oesterreichs« in Innsbruck die Gründung eines Vereines zur Hebung der Kirchenmusik an, doch erst ein Jahr später gelang dieses Vorhaben bei der Generalversammlung der katholischen Vereine in Bamberg (»Katholikentag«): am 1. September 1868 konstitutierte sich

der *Allgemeine deutsche Cäcilien-Verein für alle Länder deutscher Zunge* und wählte Witt zu seinem ersten Generalpräses. In der Folge fand der Verein die Anerkennung zahlreicher Bischöfe und schließlich auch die päpstliche Approbation durch das Breve Pius IX. (reg. 1846–1878) *Multum ad movendos animos* vom 16. Dezember 1870. Bereits seit Januar 1868 gab Franz Xaver Witt außerdem mit der Zeitschrift *Musica sacra* ein zweites monatliches Periodikum mit »Beiträgen zur Reform und Förderung der katholischen Kirchenmusik« heraus, dessen Schriftleitung er – wie bei den *Fliegenden Blättern* – bis zu seinem Tod innehatte.

Zwei seiner Hauptanliegen von 1865 hatte Witt also bereits umgesetzt, als er sich 1869 auf der zweiten Generalversammlung des Vereins für die Gründung einer Kirchenmusikschule stark machte. Sein Wechsel nach Eichstätt 1870 und schließlich nach Landshut 1873 erschwerten dieses Bestreben, so dass es Franz Xaver Haberl war, der 1874 die Regensburger Kirchenmusikschule als die von Witt geforderte Ausbildungsstätte gründete.

Als Generalpräses des Cäcilienvereins war Witt in den 1870er-Jahren geradezu omnipräsent: An rund sechzig Versammlungen, Konferenzen, Kurse u. ä. im ganzen deutschsprachigen Raum war er als Organisator, Redner oder Dirigent beteiligt. Daneben führte er eine ausgedehnte Korrespondenz, was die mehr als 10 500 in seinem Nachlass erhaltenen Briefe – u. a. von Franz Liszt, den er als Unterstützer seines Anliegens zu gewinnen suchte – belegen. Im Laufe der Jahre änderte sich auch seine anfänglich vertretene Position nach einer Rückkehr zur klassischen Vokalpolyphonie, und er forderte auf der Generalversammlung 1874 in Regensburg mit Nachdruck die Neukomposition von liturgischer Musik auf Basis der historisch abgeleiteter Satzregeln, um die »moderne Denk- und Gefühlsweise« im Sinne des Cäcilianismus zu fördern. Ebenso befand er alle Werke, die den liturgischen Anforderungen einer verständlichen und kurzen Textdeklamation nachkämen, auch heute noch der Aufführung wert. Dass Witt sich mit aller Kraft »seiner Mission« verschrieben hatte, zeigt auch die Tatsache, dass er aufgrund vereinsinterner Differenzen für das Jahr 1876/77 sein Amt als Generalpräses niederlegte und erst nach der Generalversammlung in Biberach wieder wahrnahm. 1880 nahm er an der

Generalversammlung in Augsburg zwar noch teil, beschränkte sich aus gesundheitlichen Gründen jedoch auf kurze Redebeiträge und verzichtete bei den Versammlungen der folgenden Jahre auf eine Teilnahme.

Für die Bekanntmachung seiner Ideen benutzte Witt nicht nur die bisher angeführten literarischen, redaktionellen und brieflichen Verbreitungswege, sondern unterstützte auch den Aufbau von Lehranstalten, die ihre Schüler im Geist des Cäcilianismus ausbildeten. 1873 empfahl er seinen Schüler Johann Baptist Singenberger (1848–1924) an das Lehrerseminar St. Francis in Milwaukee/Wisconsin (USA); dieser gründete den ersten Cäcilienverein Amerikas und gab die deutschsprachige Zeitschrift *Cäcilia* heraus. 1880 eröffnete an der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima in Rom auf Initiative Witts die *Scuola gregoriana*, die unter der Leitung des Absolventen der Regensburger Kirchenmusikschule Peter Müller (1853–1925) in römischen Kirchen cäcilianische Kirchenmusik aufführte und so zur Internationalisierung der Reformbewegung beitragen sollte.

Der Einsatz Franz Xaver Witts für die Reform der Kirchenmusik wurde mehrfach belohnt: So verlieh ihm Pius IX. 1873 den Titel und Grad eines Dr. phil., 1878 empfing ihn der neugewählte Papst Leo XIII. in Audienz. Antonino Saverio de Luca, Kardinalbischof von Palestrina und Kardinalprotektor des Cäcilienvereins (1805–1883) ernannte ihn 1880 zum Ehrenkanonikus der Kathedrale von Palestrina.

Literatur:

Anton Walter, *Dr. Franz Witt. Gründer und erster Generalpräses des Cäcilienvereins. Ein Lebensbild. Mit dem Bildnisse Dr. Witt's und dem Verzeichnisse seiner Compositionen*, Regensburg 1889.

Dieter Haberl, *F. X. Witt. Eine bio-bibliographische Skizze*, in: *Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Thematischer Katalog der Musikhandschriften. Musikerbriefe der Autoren A bis R* (= Kataloge Bayerischer Musiksammlungen 14,13), München 2007, S. XII–XV.

Franz Xaver Witt. 1834–1888. Reform der katholischen Kirchenmusik im 19. Jahrhundert zum 175. Geburtstag (= Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 25), Regensburg 2009



Friedrich Schmidt

Generalpräses 1889–1899

Als drittes Kind des »Einsassen und Ackersmann« Johann Jodocus Schmidt und seiner Frau Wilhelmine erblickte Friedrich Heinrich Schmidt am 5. März 1840 in Elkeringhausen (damals Kreis Brilon, seit 1975 Teil von Winterberg im Hochsauerlandkreis) das Licht der Welt und wurde am folgenden Tag in der Pfarrkirche St. Lambertus im nahen Grönebach getauft. Bereits in jungen Jahren kam er mit seiner Familie nach Hartefeld am Niederrhein (Kreis Geldern) und absolvierte seine Schulausbildung im erst 1849 gegründeten bischöflichen *Collegium Augustinianum* Gaesdonck bei Goch, unmittelbar an der deutsch-niederländischen Grenze gelegen. Nach dem Abitur trat Schmidt als Alumne in das *Collegium Borromäum* in Münster ein und erhielt dort seine Priesterausbildung. Am 18. Juli 1863 wurde er zum Diakon geweiht, am 12. März 1864 empfing er durch Bischof Johann Georg Müller (reg. 1847–1870) die Priesterweihe und war in den folgenden Jahren als Kurat und wahrscheinlich auch als Gesangslehrer am *Collegium Gregorianum* in der kirchenmusikalischen Ausbildung tätig.

Im Oktober 1866 wurde Friedrich Schmidt zum Domvikar am Paulus-Dom Münster ernannt und übernahm zu diesem Zeitpunkt vermutlich auch die Leitung des mehrstimmigen Domchores als »Domkapellmeister« – ein Titel, den es in Münster zu dieser Zeit nicht gab. Am 1. April 1868 folgte er Bernhard Quante (1812–1875) im Amt des Domchordirektors und später auch als Gesangslehrer im Priesterseminar sowie Direktor des *Collegium Gregorianum*, der Knabenchorschule nach. In den folgenden Jahren widmete sich Schmidt intensiv der kirchenmusikalischen Ausbildung des (Priester-)Nachwuchses, wobei er von der durch Bischof Müller massiv geförderten Pionierarbeit seines Vorgängers Quante profitierte.

Von den Zielen der kirchenmusikalischen Reformbewegung des Cäcilianismus geprägt, war er unter anderem als Komponist, Dirigent, Lehrer, Kritiker und Redakteur tätig. Im Herbst 1889 wurde er als Nachfolger des im Vorjahr verstorbenen Franz Xaver Witt zum Generalpräses des Allgemeinen Cäcilienvereins gewählt, ein Amt, mit dem auch die Redaktion und Herausgabe der *Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik* verbunden war. Zehn Jahre lang widmete er sich diesen Aufgaben, bevor er 1899 von Franz Xaver Haberl abgelöst wurde. Im Frühjahr 1890 ernannte ihn Papst Leo XIII. (reg. 1878–1903) außerdem zum Ehrenkämmerer (Monsignore).

Mit der Niederlegung des Amtes als Generalpräses des ACV begann Friedrich Schmidt auch in Münster die schrittweise Übergabe seiner Tätigkeiten in jüngere Hände. So zog er sich zunächst von seinen Aufgaben als Lektor in der Priesterausbildung und schließlich am 1. Januar 1904 auch vom Amt des Domchordirektors zurück, in beiden Fällen wurde sein bisheriger »Concentor« Theodor Cortner Nachfolger. In den Jahren 1902/03 erfuhr er mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde der wiedereröffneten Universität Münster (25. 10. 1902) und der Ernennung zum Domkapitular (24. 12. 1903) die Anerkennung seiner Lebensleistung. Während seiner Zeit im Domkapitel setzte er sich unter anderem für die materielle Besserstellung wie auch für Diensterleichterungen für seinen Nachfolger ein. Im Alter von 74 Jahren wählte ihn das Domkapitel am 4. April 1914 zum Domdechanten, dem Stellvertreter des Dompropstes.

Am 27. April 1923 starb der in seinen letzten Lebensjahren fast erblindete Friedrich Schmidt in Münster und wurde auf dem Domherrenfriedhof innerhalb des Domkreuzganges beigesetzt.

Die Kirchenmusikpflege im Bistum Münster bewegte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – ähnlich wie in vielen anderen Bistümern – nicht gerade auf dem höchsten Niveau. Bei Friedrich Schmidt fielen daher die Reformgedanken von Franz Xaver Witt auf einen fruchtbaren Boden, entsprachen sie doch ganz dem, was sein Vorgänger Quante und er zu erreichen suchten. Er gehörte zu den bedeutendsten Verfechtern des cäcilianischen Gedankengutes im Münsterland und nahm schließlich 1868 auch an der ersten Versammlung des Cäcilienvereins im Rahmen der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Bamberg teil. Als Mitglied der Kommission zur Vorbereitung der Vereinsstatuten nahm er maßgeblich Anteil am Aufbau der Strukturen des neuen Vereines. Bereits am 12. Dezember 1868 genehmigte Bischof Johann Georg Müller den Aufbau eines Diözesanvereines, der im Juli 1872 seine erste Generalversammlung abhalten konnte. 1871 war Schmidt dem Bischof von Franz Xaver Witt als Diözesanpräses vorgeschlagen worden, ein Amt, das er bis zu seinem Tod behalten sollte.

Von 4. bis 6. September 1882 wurde erstmals die Generalversammlung des Allgemeinen Cäcilienvereins für die Länder deutscher Zunge nach Münster einberufen. Schmidt und sein Domchor erhielten von Seiten der Fachkollegen höchste Anerkennung und Lob, was zugleich der Lohn für die fünfzehn Jahre dauernde zielstrebige Aufbauarbeit war. Zu den zahlreichen Aufgaben im Bistum Münster, die ihn auch gesundheitlich immer wieder an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit brachten, kam ab Januar 1889 nach dem Tod Franz Xaver Witts die zunächst kommissarische Leitung des Allgemeinen Cäcilienvereins sowie die Redaktion des Vereinsorgans *Fliegende Blätter* hinzu, ab Herbst desselben Jahres die vollrechtliche Führung des Vereines. Bereits 1873 und 1882 war Schmidt unter den möglichen Kandidaten für eine Nachfolge Witts gewesen. 1887 musste er die Generalversammlung erstmals leiten, da Witt und der 2. Vizepräses Bernhard Mettenleiter aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen

konnten und der 1. Vizepräses Friedrich Koenen kurz zuvor verstorben war. Bei dieser Versammlung wurde Schmidt zum Nachfolger Koenens als Vizepräses gewählt, weshalb er nach dem Tod Franz Xaver Witts am 2. Dezember 1888 statutengemäß die Leitung des Cäcilienvereins und die Redaktion der *Fliegenden Blätter* übernahm. Im September des darauffolgenden Jahres wählte ihn die Generalversammlung in Brixen auch offiziell zum Nachfolger Witts. Mit weniger Schärfe als sein Vorgänger, doch genauso überzeugend und sachlich vertrat er seine und die Standpunkte des Cäcilienvereins, den er aus der Aufbau- und Kulturkampfzeit unter dem Gründer Witt in das ruhigere Fahrwasser eines etablierten und anerkannten Verbandes steuerte. In seiner redaktionellen Arbeit lag der Schwerpunkt auf der musikalischen Praxis, womit er sich auch im Großteil seiner Beiträge über praktische Gesangsarbeit oder Verbesserung der Vereinsarbeit auf Diözesan-, Bezirks- oder Pfarrebene befasste.

1894 in Regensburg wurde das Vereinspräsidium für weitere fünf Jahre im Amt bestätigt und setzte seine Arbeit auf dem bisher eingeschlagenen Weg fort. 1899 wurde die Generalversammlung von 21. bis 24. August erneut nach Münster einberufen. Bereits im Vorfeld hatte Schmidt seinen Rückzug vom Amt des Generalpräses mit Hinweis auf sein Alter und seine zahlreichen Aufgaben angekündigt, obwohl die Versammlung ihn einstimmig wiederwählen wollte. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Präsidium blieb er einer der wichtigsten Berater und Mitglieder des Vereines.

Literatur:

Dr. Friedrich Schmidt. Ein Gedenkblatt zu seinem goldenen Priesterjubiläum, 12. März 1914, in: CVO 49 (1914), H. 3, S. 53–54.

Rudolf Ewerhart, *Friedrich Schmidt (1840-1923). Domchordirektor, Domkapitular und Domdechant in Münster*, in: *Monasterium. Festschrift zum siebenhundertjährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster*, hrsg. von Alois Schröer, Münster 1966, S. 297–333 (enthält Werkverzeichnis).



Franz Xaver Haberl

Generalpräses 1899–1910

Franz Xaver Haberl wurde am 9. Februar 1840 als einziges Kind des Lehrers Franz Xaver (1807–1851) und dessen Frau Cäcilia (1817–1892) in Oberellenbach bei Mallersdorf in Niederbayern geboren. 1847 zog die Familie nach Dommelstadel bei Neuburg am Inn um, wo der Vater eine Anstellung als Lehrer und Chorregent erhielt. Von ihm erlernte Franz Xaver erste Grundlagen im Klavier- und Orgelspiel. Georg Hamel (1780–1859), der Organist der nahegelegenen ehemaligen Benediktinerabtei Vornbach, erteilte ihm nach dem Umzug weiteren Unterricht, und ab 1850 besuchte er das Bischöfliche Knabenseminar St. Maximilian in Passau, wo er einen Freiplatz erhielt. Schon im darauffolgenden Jahr zog Haberls Mutter nach dem Tod ihres Mannes ebenfalls nach Passau, wo Haberl das Gymnasium besuchte. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Schulausbildung trat er 1859 in das Bischöfliche Klerikalseminar ein und begann mit dem philosophisch-theologischen Studium. Am 12. August 1862 wurde er schließlich in Passau von Bischof Heinrich von Hofstätter (reg. 1839–1875) zum

Priester geweiht und war als Musikpräfekt in den dortigen Knaben- und Priesterseminaren tätig.

1864 erschienen Franz Xaver Haberls erste Veröffentlichungen, darunter auch sein *Magister choralis*, der bis 1900 nicht weniger als zwölf Auflagen erfahren sollte und in zahlreichen Übersetzungen erschien. Nicht zuletzt diese Schrift begründete auch seinen Ruf als Choralexperte. Ab Herbst 1867 begab er sich mit Unterstützung des Passauer Bischofs auf eine ausgedehnte Studienreise, die ihn von Passau aus zunächst nach Regensburg, München und Bologna führte, bevor er schließlich im November dieses Jahres in Rom ankam und eine Stelle als Kaplan und Organist an der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima erhielt. In den folgenden Jahren knüpfte Haberl ein dichtes Netz von Kontakten, kaufte zahlreiche historische Notendrucke für seine private Musikbibliothek an und legte bereits hier den Grundstock für seine vielfältigen Tätigkeiten in den kommenden Jahrzehnten. Die guten Verbindungen vor allem in den Vatikan fanden ihren Höhepunkt in der Beauftragung Haberls, die Neuausgabe der offiziellen römischen Choralbücher redaktionell zu betreuen. Hierfür erhielt der Regensburger Verleger Friedrich Pustet auf Vermittlung Haberls ein Druckprivileg auf dreißig Jahre, beginnend mit der ersten Ausgabe (1871). Entgegen seiner bei anderen Editionen angewandten historisch-kritischen Methodik entschloss sich Haberl, die Neuausgabe nicht auf Basis der neuesten Forschungsergebnisse zu erstellen, sondern die 1614/15 erschienene *Editio Medicaea* als Grundlage zu wählen, was ihm deutliche Kritik an seiner Arbeit einbrachte.

Nach dem Ende seines Rom-Aufenthalts im Sommer 1870 wechselte Haberl von Passau in die Diözese Regensburg und wurde zunächst Chorvikar an der Stiftskirche Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle – ein Amt, das vor ihm auch schon Carl Proske (1794–1861) inne hatte. Ab 1. Oktober 1871 wurde er Nachfolger von Joseph Schrems als Domkapellmeister in Regensburg. In diesem Amt konnte er die in seinen *Anweisungen zum harmonischen Kirchengesang* bereits 1864 definierten Grundsätze hinsichtlich der Pflege des Chorals und der A-cappella-Musik umsetzen und das Niveau des Domchores weiter anheben. Gerade in der Pflege der klassischen Vokalpolyphonie ergaben sich auch immer wieder Reibungspunkte,

unter anderem mit Franz Xaver Witt, der cäcilianischen Komponisten den Vorzug geben wollte, während Haberl die qualitativ volleren alten Meister präferierte. Im Rahmen der 5. Generalversammlung des *Allgemeinen Deutschen Cäcilienvereins* in Regensburg 1874 trat der Konflikt zwischen Witt und Haberl immer deutlicher zu Tage, vor allem in der Frage der Gründung einer Kirchenmusikschule, die Haberl schließlich noch im gleichen Jahr als Privatinstitut aus der Taufe hob.

In den folgenden Jahren nahm Haberl neben dem Auf- und Ausbau seiner Kirchenmusikschule und dem Amt des Domkapellmeisters zahlreiche weitere Projekte in Angriff. So gab er ab 1876 den *Cäcilienkalender* heraus, der ab 1886 unter dem Titel *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* firmierte (bis 1907 von Haberl selbst redigiert und herausgegeben) und bis heute fortgeführt wird. Zusammen mit dem Verlag Breitkopf & Härtel begann er außerdem ab 1878 die Herausgabe einer Gesamtausgabe der Werke Palestrinas, in der 1880 bereits der 10. Band erschien. Zugleich redigierte er das *Antiphonale Romanum*, welches der Verlag Pustet in drei Teilbänden bis 1885 herausbrachte. 1882 gab er das Amt des Domkapellmeisters in Regensburg auf, da er vom Bischof keine Unterstützung bei der weiteren Verbesserung der Situation der Dompräbende erwarten konnte. Es folgte ein weiterer ausgedehnter Italien-Aufenthalt bis 1885/86, währenddessen er weitere Forschungen für seine Palestrina-Ausgabe sowie für die geplante Lasso-Gesamtausgabe betrieb. Nach seiner Rückkehr nach Regensburg widmete er sich wieder verstärkt der Kirchenmusikschule, für die er 1886 einen repräsentativen Bau an der Reichsstraße errichten ließ.

Nach dem Tod Franz Xaver Witts 1888 übernahm Haberl ab 1889 als stellvertretender Generalpräses verschiedene Aufgaben im Cäcilienverein, unter anderem die Schriftleitung der *Musica sacra*, die er bis zu seinem Tod beibehalten sollte. Im Wesentlichen war das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts der Arbeit in Regensburg sowie dem weiteren Ausbau seiner Musikbibliothek gewidmet, die er durch weitere Zukäufe beträchtlich erweiterte. 1894 begann er zusammen mit Adolf Sandberger (1864–1943) die Arbeit an der Gesamtausgabe der Werke Orlando di Lassos (1532–1594), für die er das *Magnum opus musicum* (1604) edierte. 1899 wurde Haberl in Münster zum Generalpräses des *Allgemeinen deutschen Cäcilienvereins* und

damit zum Nachfolger Friedrich Schmidts gewählt, womit auch die Herausgabe der *Fliegenden Blätter für Katholische Kirchenmusik* verbunden war. Im selben Jahr konnte der Grundstein zur Cäcilienkirche gelegt werden, die den Schülern der Kirchenmusikschule als Übungskirche dienen sollte und für die er in den vergangenen Jahren neben nicht unwesentlichen eigenen Mitteln auch beträchtliche Spendensummen einwerben konnte. Im Jahr 1902 wurde die Kirche schließlich benediziert, bereits ein Jahr zuvor konnte die 16. Generalversammlung des Cäcilienvereins im bereits fertiggestellten Kirchenschiff zusammentreten.

In den letzten Jahren seines Lebens war es Haberls Anliegen, seinen geistigen und materiellen Nachlass zu regeln. Nach dem Ende des Druckprivilegs für die Pustetschen Choralausgaben war der Weg für die neue, ab 1905 publizierte *Editio Vaticana* frei, die auf den Forschungen der Benediktiner von Solesmes basierte und nicht – wie Haberls Ausgabe zuvor – auf der *Editio Medicaea*. Dieser Weg hatte sich bereits in den Jahren zuvor angedeutet und wurde durch das *Motu proprio Pius' x. Tra le sollecitudine* auch amtlich bestätigt. Das enorme Arbeitspensum der zurückliegenden Jahrzehnte forderte ebenfalls seinen Tribut. 1907 erschien mit dem 33. Band der letzte Teil der Palestrina-Gesamtausgabe. 1908 übertrug er die Schriftleitung des *Kirchenmusikalischen Jahrbuchs* an Karl Weinmann, der auch sein Nachfolger an der Kirchenmusikschule werden sollte. 1909 schließlich konnte diese Einrichtung mit Hilfe des Regensburger Bischofs Antonius von Henle (reg. 1906–1927) in eine kirchliche Stiftung überführt werden. Am 5. September 1910 starb Franz Xaver Haberl in Regensburg und wurde auf dem Unteren Katholischen Friedhof der Stadt beigesetzt. Sein Grab wurde im Frühjahr 2013 aufgelöst.

Im Laufe seines Lebens hatte Haberl zahlreiche Ehrungen erhalten, so bereits 1880 die Ernennung zum Ehrenkanonikus der Kathedrale von Palestrina. 1889 verlieh ihm die Universität Würzburg die Ehrendoktorwürde der Theologie und im Jahr vor seinem Tod erhielt er von Papst Pius x. den Ehrentitel eines päpstlichen Hausprälaten.

Franz Xaver Haberls erste musikalische Ausbildung war geprägt von den zu dieser Zeit in Süddeutschland verbreiteten Kompositionen der Wiener Klassiker und ihrer Nachfolger. Durch den Eintritt ins Knabenseminar

wurde er jedoch immer mehr von der kirchenmusikalischen Reformbewegung beeinflusst, die mit Carl Proske in Regensburg ihre Führungspersönlichkeit besaß, und deren Anliegen auch in Passau auf fruchtbaren Boden fielen. Nicht zuletzt hatte er sich mit der *Anweisung zum harmonischen Kirchengesang* und dem *Magister choralis* zu einem Wortführer derjenigen gemacht, die die Verbesserung bzw. Erneuerung des Gregorianischen Choralis und des A-cappella-Gesangs anstrebten. Sein Engagement für die cäcilianische Bewegung machte ihn zu einem bedeutenden Mitstreiter der Anliegen Franz Xaver Witts, wenngleich dieser es offenbar nie verwinden konnte, dass Dinge, die er sich mühsam erarbeitete, Haberl beinahe von selbst zuflogen. Nach dem Tod Witts übernahm Haberl eine Reihe von Aufgaben im Cäcilienverein, zu dessen stellvertretendem Generalpräses er 1889 in Brixen gewählt wurde. Als Rezensent des *Cäcilienvereinskatalogs* besaß er die Funktion eines »Zensors« in Bezug auf die Bewertung neuer kirchenmusikalischer Werke. In seiner immer konservativer werdenden Haltung lehnte er schließlich jegliche Chromatik und »Unkirchlichkeit« in Musik und Text ab, was unter anderem zum Bruch mit dem lange Zeit geschätzten Joseph Rheinberger (1839–1901) führte und sogar soweit ging, dass Haberl aus seinem eigenen *Liederrosenkrantz* (1866) für die Neuauflage 1898 sämtliche »profanen« Stücke und Passagen entfernte.

In seinen letzten elf Lebensjahren stand Franz Xaver Haberl dem *Allgemeinen Deutschen Cäcilienverein* als Generalpräses vor und versuchte, ihn in den im Vergleich zu den Anfangsjahren immer »weicher« werdenden musikalischen Strömungen auf Kurs zu halten. Die Niederlage im Choralstreit und seine in den letzten Jahren schwindenden Kräfte machten ihn gerade in den letzten Jahren im Amt des Generalpräses allerdings eher zu einem Verwalter als zu einem Gestalter der Vereinsarbeit.

Literatur:

Johannes Hoyer, *Der Priester Musiker und Kirchenmusikreformer Franz Xaver Haberl (1840–1910) und sein Weg zur Musikwissenschaft* (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 15), Regensburg 2005.

Ders., *Franz Xaver Haberl (1840–1910)*, in: »*Cantantibus organis*«. 100 Jahre Cäcilienkirche Regensburg (= Caeciliana 1), Regensburg 2002, S. 39–45.



Hermann Müller

Generalpräses 1910–1926

Hermann Müller wurde am 1. Oktober 1868 in Dortmund geboren. Seine erste musikalische Ausbildung erfuhr er vom Chorregenten der dortigen Probsteikirche St. Johannes Baptist. Als Zögling des Bischöflichen Knabenseminars in Paderborn besuchte er das Theodorianum, an dem er 1887 sein Abitur ablegte. Zum Theologiestudium siedelte er nach Innsbruck über, wo er im Konvikt die Leitung des Chores übernahm. Am 25. März 1891 wurde Müller in Trient zum Priester geweiht.

In seiner Heimatdiözese Paderborn war er zunächst als Kurat und ab Herbst 1893 als Vikar in Dortmund Liebfrauen tätig. Unter Franz Xaver Haberl und Michael Haller (1840–1915) absolvierte er 1893/94 die Kirchenmusikschule in Regensburg. Dem schloss sich die direkte Berufung zum Domchordirektor in Paderborn durch Bischof Hubertus Simar (reg. 1891–1899) an. In den sieben Jahren seiner Tätigkeit in diesem Amt bis 1901 entwickelte sich der Knaben- und Männerchor zu einem der leistungsfähigsten in ganz Deutschland. Mit einer Arbeit über Polykarp von Smyrna

(~69 – ~155) schloss er seine theologische Promotion in Tübingen ab und wurde 1895 Repetent am Theologenkonvikt Leoninum in Paderborn.

1901 wurde Hermann Müller zum Professor der Moralthologie an der philosophisch-theologischen Akademie Paderborn berufen, wo er zu den Gründungsvätern der heute noch erscheinenden Zeitschrift *Theologie und Glaube* gehörte. In den 1920er-Jahren zählte man ihn außerdem wegen seiner intensiven Forschungen zum Deutschen Kirchenlied zu den führenden Vertretern der deutschen Musikwissenschaft. Seine Kompetenz in dieser Beziehung zeigte sich auch in der Zusammenstellung eines Kanons von rund zwanzig Einheitsliedern für alle deutschen Bistümer, die bereits im Jahr 1916 von den Bischöfen grundsätzlich angenommen wurde und die Keimzelle der *Einheitslieder* 1947 und des *Gotteslobs* aus dem Jahr 1975 bildete. Darüber hinaus wurde er vom Regensburger Bischof Michael Buchberger (reg. 1928–1961) zum Fachleiter für Kirchenmusik des ab 1930 neu erscheinenden *Lexikon für Theologie und Kirche* berufen, dessen erste vier Bände er mit betreute. Am 17. Januar 1932 verstarb Hermann Müller in Paderborn.

Hermann Müller war 1893 maßgeblich an der Gründung des Cäcilienvereins Paderborn beteiligt und initiierte dort 1895 einen Choralkurs. Im Gegensatz zu Haberl war er ein Verfechter der Vatikanischen Choralausgaben nach den Forschungen von Solesmes, darüber hinaus schätzte er die Werke Max Regers (1873–1916), dem er mehrfach zu Auftritten in Paderborn verhalf. 1910 wurde Müller zum Generalpräses des ACV gewählt, verbunden mit der Redaktion der *Fliegenden Blätter für Katholische Kirchenmusik*. Zu seinen Hauptanliegen in der Verbandsarbeit gehörte die Durchsetzung der Vatikanischen Choralausgabe sowie die Unterstützung und Förderung zeitgenössischer Komponisten. Auf seine Anregung hin wurde außerdem eine musikwissenschaftliche Kommission im ACV eingerichtet.

Literatur:

Theo Hamacher, *Auch ein Zentenarium. Vor hundert Jahren wurde Generalpräses Hermann Müller geboren*, in: *Musica sacra* 88 (1968), S. 259–263

Vor 50 Jahren starb Hermann Müller, ein Mann des »Einheitsliedes«, in: *Musica sacra* 102 (1982), S. 255–256

Karl Weinmann

Generalpräses 1926–1929



Karl Weinmann erblickte am 22. Dezember 1873 im oberpfälzischen Vohenstrauß das Licht der Welt und verbrachte seine Gymnasialzeit in Amberg und Regensburg, wo er unter der Leitung von Ignaz Mitterer (1850–1924) im Domchor sang. Nach dem Abitur nahm er in Regensburg sein Philosophiestudium auf, war zugleich Präfekt an der Dompräbende und hospitierte an der Kirchenmusikschule. Ab 1895 setzte er sein Studium in Innsbruck fort. Am 4. Juni 1899 empfing Weinmann die Priesterweihe und war anschließend als Kaplan in Pfreimd und Geisenfeld tätig.

Bereits kurze Zeit später, Anfang August 1901, folgte er Michael Haller (1840–1915) als Stiftschorregent und Seminarinspektor an der Alten Kapelle nach. Neben diesem Amt betrieb er weiter wissenschaftliche Studien und promovierte 1904 in Fribourg mit einer Arbeit über das *Hymnarium Parisiense*. Franz Xaver Haberl holte ihn an die Kirchenmusikschule, wo er Ästhetik und Musikgeschichte unterrichtete. 1906 erschien mit seiner knappen *Geschichte der Kirchenmusik* (die auch ins Italienische übersetzt

wurde) eine weitere musikgeschichtliche Arbeit. Bischof Antonius von Henle (reg. 1906–1927) ernannte Karl Weinmann 1908 zum Domvikar und Bibliothekar der Proskeschen Musiksammlung, die er damit für Studienzwecke zugänglich machte und die von Weinmann im Laufe der Zeit katalogisiert wurde (bis 1917). Von 1909 bis 1928 gab er darüber hinaus die Choralausgaben der *Editio Vaticana* in moderner Notenschrift heraus. Nach dem Tod Haberls übernahm Weinmann 1910 als Direktor die Leitung der Kirchenmusikschule, die vor allem in den Kriegs- und Nachkriegsjahren mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen hatte. Noch während des Ersten Weltkriegs promovierte er 1917 in München in Theologie (*Das Konzil von Trient und die Kirchenmusik*) und wurde zum königlichen Professor ernannt, lehnte aber Angebote für einen Lehrstuhl für katholische Kirchenmusik ab. 1923 wurde er zum Bischöflich Geistlichen Rat ernannt, 1928 erfolgte seine Erhebung zum Ehrendomherrn von Palestrina.

Karl Weinmann verstarb am 26. September 1929 in Pielenhofen bei Regensburg an Herzversagen. Dorthin war er nach einem Kuraufenthalt in Bad Elster für einige Tage zur Erholung gekommen. Er wurde am 30. September auf dem Unteren Katholischen Friedhof beigesetzt.

Ab 1909 war Weinmann Vorsitzender der wissenschaftlichen Kommission des ACV und bereits im Jahr zuvor hatte er von Franz Xaver Haberl die Schriftleitung des *Kirchenmusikalischen Jahrbuchs* übernommen. Mit Haberls Tod kam die Redaktion der *Musica sacra* hinzu, welche er 1909–1919 und 1925–1929 betreute (1920–1924 erschien die Zeitschrift nicht). Die 22. Generalversammlung in Innsbruck wählte ihn 1926 zum Nachfolger Hermann Müllers als Generalpräses des ACV. Die wirtschaftlich schweren Zeiten, die der Verband während der 1920er-Jahre durchlebte, äußerten sich im vorübergehenden Nicht-Erscheinen nicht nur der *Musica sacra*, sondern auch des *Kirchenmusikalischen Jahrbuchs* (1912–1929) sowie in der Einstellung der *Fliegenden Blätter für Katholische Kirchenmusik* 1927.

Literatur:

Friedrich Frei, *Dr. theol. und phil. Geistl. Rat Karl Weinmann*, in: *Musica sacra* 59 (1929), S. 299–303; weitere Beiträge ebd., S. 303–315



Johannes Mölders

Generalpräses 1930–1943

Am 18. Juli 1881 erblickte Johannes Mölders in Krefeld das Licht der Welt und besuchte als Gymnasiast mehrere Jahre das Konservatorium seiner Heimatstadt. Nach dem Abitur studierte er in Bonn, Freiburg und Köln Theologie und wurde am 23. Februar 1907 von Antonius Kardinal Fischer zum Priester geweiht. Es folgten Kaplansjahre in Düsseldorf-Mariä Himmelfahrt (1907–10) und Aachen (ab 1910), wo er an der Stiftskirche St. Peter zunächst Schüler von Franz Xaver Nekes (1844–1914) war, 1912 von diesem das Amt des Stiftsvikars übernahm und 1913 auch Nachfolger als Stiftskapellmeister wurde. Für drei Jahre übernahm er die Pfarrstelle in St. Martinus Neuss-Uedesheim (1918–1921), bevor er zum 1. Oktober 1921 dem Ruf als Domkapellmeister und Domvikar in Köln folgte. Dort unterrichtete u. a. er am Priesterseminar als Professor für Kirchenmusik.

Am 29. Juni 1943 war Mölders im Keller seiner Wohnung unter den 4377 Opfern des »Peter-und-Paul-Luftangriffes« auf die Kölner Innenstadt. Auf dem Friedhof von Hüls (Krefeld) fand er seine letzte Ruhestätte.

Am 22. November 1925 wurde Mölders zum Diözesanpräses des Cäcilienvereins im Erzbistum Köln gewählt, bei der Generalversammlung in Luzern erfolgte am 15. Juli 1930 seine Wahl zum Generalpräses des Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge. In seiner Amtszeit stand der Verband sowohl intern als auch durch die Nationalsozialisten von außen unter beträchtlichem Druck. Zu wirtschaftlichen Problemen, welche die Verbandsarbeit einschränkten, traten politische Zwänge, die sich unter anderem in der Einstellung der *Musica sacra* zum Ende des Jahres 1937 ausdrückten. 1938 fungierte Mölders übergangsweise als Schriftleiter der Zeitschrift *Kirchenmusik*, welche als »Zeitschrift des ACV« bis 1943 das Verbandsorgan ersetzte. Daneben übten die Auseinandersetzungen verschiedener geistiger und künstlerischer Strömungen innerhalb der Kirchenmusik im deutschsprachigen Raum Druck auf den Verband und seinen Generalpräses aus.

Literatur:

- A. Kaltwasser, *Msgr. Johannes Mölders †*, in: *Musica sacra* 69 (1949), S. 26–27
Herbert Paffrath, *Der Kirchenmusik verpflichtet. Vor 15 Jahren starb Professor Johannes Mölders*, in: *Musica sacra* 78 (1958), S. 213–214
Karl Gustav Fellerer, *Zum 100. Geburtstag von Johannes Mölders*, in: *Musica sacra* 108 (1981), S. 267–268

Friedrich Frei

Generalpräses 1948–1954



Friedrich Frei wurde am 20. Juli 1883 in Luzern geboren, wo sein Vater als Sakristan an der Franziskanerkirche tätig war. In seiner Heimatstadt besuchte er die Kantonsschule und legte 1904 am dortigen Gymnasium die Matura ab. Anschließend absolvierte er sein Theologiestudium im Priesterseminar St. Beat in Luzern und in München. Am 12. Juli 1908 wurde Frei zum Priester geweiht und als Stiftskaplan an St. Leodegar eingesetzt.

1909 gehörte er zu den Absolventen der Regensburger Kirchenmusikschule unter ihrem Gründer Franz Xaver Haberl. Zurück in Luzern leitete er in der Folgezeit verschiedene Chöre, so u. a. an der Franziskanerkirche und der neu erbauten Pfarrkirche St. Paul. Daneben unterrichtete er als Professor am Priesterseminar und an der Organistenschule Luzern (bis 1951). 1939 wurde der bisherige Stiftskaplan Chorherr an der Hofkirche St. Leodegar, 1953 ernannte ihn Paul VI. zum päpstlichen Geheimkämmerer. Während seiner letzten Lebensjahre schwer erkrankt, starb

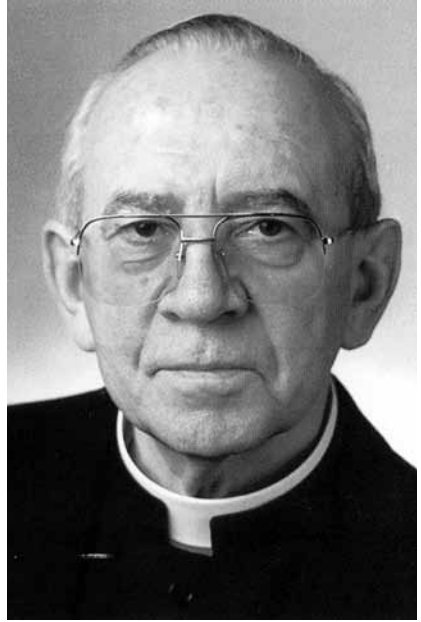
Friedrich Frei am 27. Dezember 1959 in Luzern und wurde in den Gräberhallen der Hofkirche beigesetzt.

In den Jahren 1910–1920 übernahm Friedrich Frei mit der Schriftleitung des *Chorwächter*, des Vereinsorganes der schweizerischen Cäcilienvereine, erstmals eine repräsentative und bedeutende Position. 1922 übernahm er als Diözesanpräses die Leitung des Cäcilienvereins im Bistum Basel, und bereits 1926 wurde er auf der 22. Generalversammlung des ACV in Innsbruck zu dessen 1. Vizepräsidenten gewählt. Nach dem Tod Karl Weinmanns fungierte er in den Jahren 1929/30 vorübergehend als Schriftleiter der *Musica sacra*. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Tod des Generalpräses Johannes Mölders lud Frei als 1. Vizepräsident die Vorstandsmitglieder des Vereines zur Versammlung 1948 nach Luzern ein. Dabei wurde er zum Generalpräses gewählt und setzte sich in seiner Amtszeit insbesondere für die Re- und Neuorganisation des Vereins nach den Kriegswirren ein. Bereits ein Jahr nach seiner Wahl konnte das seit 1937 eingestellte Verbandsorgan *Musica sacra* wieder erscheinen.

Literatur:

Paul Blaschke, *Unserem Generalpräses Msgr. Friedrich Frei zum 70. Geburtstag*, in: *Musica sacra* 73 (1953), S. 206–208

Chorherr Msgr. Friedrich Frei, in: *Musica sacra* 80 (1960), S. 86–90



Johannes Overath

Generalpräses 1954–1964

Johannes Overath erblickte am 15. April 1913 als Kind von Martin Overath und seiner Frau Anna Elisabeth, geb. Kühn, in Sieglar das Licht der Welt. Dem Abitur am Staatlichen Gymnasium Siegburg 1932 schloss sich das Studium in Philosophie, Theologie und Musikwissenschaft an den Universitäten Bonn und Tübingen an. Am 3. März 1938 empfing er im Kölner Dom die Priesterweihe und wurde in den folgenden Jahren als Kaplan in verschiedenen Gemeinden in Köln und Umgebung eingesetzt (1939–1942 St. Lucia Overath-Immekeppel, 1942 St. Franziskus Köln, 1943 St. Maria in der Kupfergasse Köln). Zwischen 1943 und 1946 war er als Pfarrvikar in Hennen und Sümmern (Kreis Iserlohn, Erzbistum Paderborn) seelsorgerlich tätig, anschließend konnte er bis 1948 seine liturgie- und musikwissenschaftlichen Studien als Assistent am Erzbischöflichen Priesterseminar in Bensberg fortsetzen. 1948 wurde Overath als Professor für Homiletik und Kirchenmusik ans Priesterseminar in Bensberg und Köln berufen (Emeritierung 1971), 1952 promovierte er mit einer Arbeit

über die Melodien des Liedpsalters von Kaspar Ulenberg. Zahlreiche Ämter und Aufgaben kamen in den folgenden Jahren hinzu: 1954–1991 (Gründungs-)Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Urheberrecht, 1955–1985 Mitglied im Rundfunkrat des WDR, 1962–1965 Peritus des Zweiten Vatikanischen Konzils, 1964–1986 Präsident der *Consociatio Internationalis Musicae Sacrae* (ab 1986 Ehrenpräsident), 1977–1997 Vorstandsvorsitzender des Instituts für hymnologische und musikethnologische Studien Köln/Maria Laach sowie 1981–1988 Preside des *Pontificio Istituto di Musica sacra* in Rom (seit 1988 Preside onorario).

Overaths vielfältiges musikalisches Engagement wurde in zahlreichen weltlichen und geistlichen Ehrungen gewürdigt, so wurde er 1959 zum Ehrendomherrn von Palestrina und 1960 zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. 1980 wurde er Ehrendomherr am Kölner Dom, 1981 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. (reg. 1978–2005) zum Apostolischen Protonotar. Johannes Overath verstarb am 24. Mai 2002 in Köln und wurde am 5. Juni auf dem Friedhof in Köln-Melaten beigesetzt.

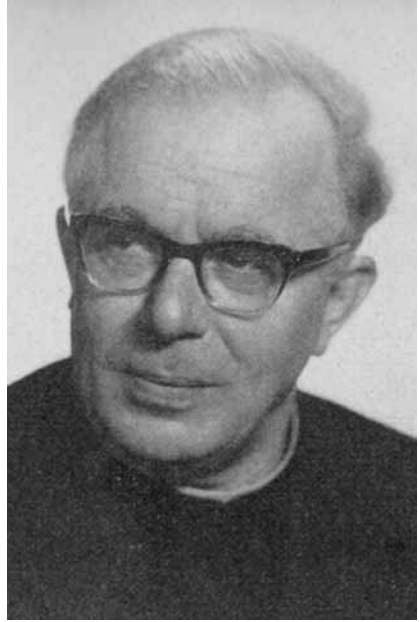
1954 wurde Johannes Overath bei der 29. Generalversammlung in Luzern einstimmig zum Nachfolger von Friedrich Frei gewählt. Während seiner zehnjährigen Amtszeit setzte er seine vielfältigen Kontakte im Interesse des Verbandes ein und vertrat dabei vor allem die Ziele der religiösen und theologischen Fundierung des kirchenmusikalischen Diensts sowie die Aus- und Weiterbildung der verantwortlichen Kräfte auf diesem Gebiet. Nach seiner Berufung zum ersten Präsidenten der 1963 errichteten *Consociatio Internationalis Musicae Sacrae* legte er 1964 das Amt des Generalpräses nieder und wurde zum Ehrengeneralpräses ernannt.

Literatur:

Josef Anton Saladin, *Ehrengeneralpräses Msgr. Prof. Dr. Johannes Overath zum 70. Geburtstag*, in: *Musica sacra* 103 (1983), S. 97

Franz A. Stein, *Ehrengeneralpräses Prof. Dr. Johannes Overath zum 80. Geburtstag*, in: *Musica sacra* 113 (1993), S. 127–128

Wolfgang Bretschneider, »Rückkehr zu den lautereren Quellen heiligter Urgesänge«. *Johannes Overath zum Gedenken*, in: *Musica sacra* 122 (2002), S. 16



Wilhelm Lueger

Generalpräses 1964–1971

Wilhelm Lueger wurde am 11. September 1911 in Oberhausen-Osterfeld geboren, wo er auch seine Kindheit verbrachte, und absolvierte seine gymnasiale Ausbildung in Bottrop und Bonn. Nach dem Eintritt in das Noviziat der Redemptoristen in Luxemburg studierte er Philosophie und Theologie an der Ordenshochschule in Hennef-Geistingen, wo während des ganzen Studiums seine Musikalität intensiv gefördert wurde. Nach der Priesterweihe 1938 war er als Musiklehrer am Ordensgymnasium *Collegium Josephinum* in Bonn tätig. Das Kloster der Redemptoristen wurde jedoch von den Nationalsozialisten aufgelöst und Lueger kam als Vikar nach Unkel südlich von Bonn, wo er sich – unter ständiger Beobachtung und Drangsalierung durch die Gestapo – um die Pflege der Kirchenmusik sowie um die Jugendarbeit während der Zeit des Zweiten Weltkriegs verdient machte. Bereits Ende 1945 nahm er seine Lehrtätigkeit am *Collegium Josephinum* wieder auf, studierte Musikwissenschaft in Bonn, Berlin und München und promovierte schließlich im Jahr 1948 in

Bonn mit einer Arbeit über Thomas Crequillions Messen. Im gleichen Jahr wurde Wilhelm Lueger zum Dozenten für Kirchenmusik an der Ordenshochschule in Hennef-Geistingen ernannt, 1952 berief man ihn als Professor an die staatliche Hochschule für Musik in Köln. In den Fächern Gregorianik, Liturgie, Polyphonie und Musikgeschichte wurde er in der Folgezeit zu einem unumstrittenen Fachmann. Dieser Ruf machte ihn auch zum geeigneten Mann, um in der Nachfolge von Franz Tack die Schriftleitung des Cäcilienverbandsorgans *Musica sacra* und schließlich das Amt des Generalpräses zu übernehmen. Die folgenden Jahre stellte sich Lueger ganz in den Dienst des Verbandes und seiner Ziele. Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb Wilhelm Lueger am 22. Juli 1971 in Bonn und wurde auf dem Ordensfriedhof in Hennef-Geistingen beigesetzt.

1954 übernahm Wilhelm Lueger mit dem Amt des Schriftleiters der *Musica sacra* seine erste größere Aufgabe innerhalb des ACV. Zusammen mit dem zeitgleich zum Generalpräses gewählten Johannes Overath galt es, die Aufbruchsgedanken des Zweiten Vaticanums auf den Verband und seine Zeitschrift zu übertragen. In zahlreichen Aufsätzen versuchte er, den Lesern die Inhalte des Konzils näherzubringen und verwies u. a. darauf, dass »die Konzilsbestimmungen den Kirchenchören gegenüber positiv eingestellt sind«. Nach der Berufung Johannes Overaths zum Präsidenten der *Consociatio Internationalis Musicae Sacrae* schlug dieser ihn als seinen Nachfolger vor. Bei der Generalversammlung 1964 in Brixen wurde er mit großer Mehrheit zum Generalpräses gewählt und 1969 in seinem Amt bestätigt.

Literatur:

Zum Tode unseres Generalpräses R. P. Prof. Dr. Wilhelm Lueger, in: *Musica sacra* 91 (1971), S. 121–123

Karl Gustav Fellerer, *Vor zehn Jahren starb Wilhelm Lueger*, in: *Musica sacra* 101 (1981), S. 269



Josef Anton Saladin

Generalpräses 1972–1984

Am 13. Juni 1908 erblickte Josef Anton Saladin in Dornach das Licht der Welt. Seine gymnasiale Ausbildung erfuhr er am Kollegium St. Fidelis in Stans, wo er unter anderem Musikunterricht bei Johann Baptist Hilber (1891–1973) genoss und seine Matura ablegte. 1933 wurde er zum Priester geweiht, nachdem er zuvor sein Theologiestudium in Luzern und Rom absolviert hatte. Seine ersten Stationen als Seelsorger waren Grenchen und Solothurn. Saladin setzte seine Studien am päpstlichen Institut für Kirchenmusik in Rom sowie in Zürich fort, wo er 1945 mit einer Promotion über die Musikpflege am Stift St. Leodegar in Luzern abschloss. Während dieser Zeit war er auch Musiklehrer und Organist in Zug, ab 1946 Chorleiter, Katechet und Organist an der Franziskanerkirche Luzern und später Professor für Musikgeschichte an der dortigen Kirchenmusikschule.

Zusätzlich zu seinem in dieser Zeit beginnenden Engagement auf Verbandsebene des ACV übernahm er ab 1957 eine Pfarrgemeinde in Schaffhausen. 1965 wurde Saladin allerdings durch die Schweizerische Bi-

schofskonferenz freigestellt und 1968 zum Beauftragten für Kirchenmusik ernannt. Außerdem übernahm er die Präsidentschaft der Kommission für das Schweizerische Einheitsgesangbuch und war ab 1971 Mitglied der *Con-sociatio Internationalis Musicae Sacrae*.

Für seine zahlreichen Verdienste um die Kirchenmusik wurde er von Papst Paul VI. zum päpstlichen Ehrenprälaten ernannt. Nach seinem alters- und gesundheitsbedingten Rücktritt vom Amt des Generalpräses des ACV im Jahr 1984 verfolgte er die Arbeit des Verbands aufmerksam weiter und verstarb am 16. September 1996 in Solothurn, wo er auf dem Friedhof zu St. Nicklas beigesetzt wurde.

Mit dem Amt des Diözesanpräses des Cäcilienverbands im Bistum Basel übernahm Josef Anton Saladin 1951–1995 die Nachfolge des seit 1948 als Generalpräses des ACV amtierenden Friedrich Frei. Bereits 1954 wurde er zum Landespräses für die Schweiz und damit zum 1. Vizepräses im Gesamtverband gewählt. Nach dem unerwarteten Tod von Wilhelm Lueger übernahm er statutengemäß die Amtsgeschäfte bis zum nächsten Wahltermin. 1974 wurde er schließlich auf dem Internationalen Kirchenmusik-kongress in Salzburg im Amt bestätigt. Saladin verfolgte während seiner Amtszeit insbesondere das Anliegen, die Liturgiereform Konzils in Bezug auf die Kirchenmusik konsequent umzusetzen und den Zielen des Verbandes eine neue Gestalt zu geben. Ausgehend vom Gregorianischen Choral als Basis über die Werke Giovanni Pierluigi da Palestrinas bis hin zu den Kompositionen des 20. Jahrhunderts war für ihn jede Kirchenmusik legitimer Träger des Gottesdienstes, solange sie »ad laudem Domini« und nicht aus reiner Experimentierfreude Verwendung fand. Seine Vision war, dass die Liturgiereform »einmal wirklich Wirklichkeit geworden ist«.

Literatur:

Generalpräses Josef Anton Saladin 65 Jahre alt, in: *Musica sacra* 93 (1973), S. 386

Franz A. Stein, *Der ehemalige Generalpräses, Dr. J. Anton Saladin war 80*, in: *Musica sacra* 108 (1988), S. 420–421.

Ders., *30 Jahre im Dienst des ACV – 10 Jahre Generalpräses – Joseph Anton Saladin ist tot!*, in: *Musica sacra* 116 (1996), S. 407–410.

Udo Hildenbrand

Generalpräses 1984–1989
kommissarischer Präses
für Deutschland 1986–1989



Udo Hildenbrand wurde 1943 in Heidelberg geboren und war nach seiner Priesterweihe von 1969 bis 1973 Vikar in Offenburg und Gengenbach. Seine kirchenmusikalische Ausbildung absolvierte er in Speyer. Anschließend war er zwischen 1977 und 1978 Kooperator am Freiburger Münster. Zeitgleich begann er seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg im Breisgau (bis 1982), 1983–2008 war er Lehrbeauftragter im Fach Liturgik an der dortigen staatlichen Hochschule für Musik. Nach seiner Tätigkeit als Generalpräses des ACV war er von 1989 bis 2010 Pfarrer in Gengenbach, im Jahr 2008 promovierte er mit einer Arbeit über das Einheitsgesangbuch Gotteslob.

Ab 1978 war Hildenbrand Präses des Diözesan-Cäcilienverbands Freiburg i.Br. (bis 1994) und wurde 1984 als Nachfolger von Josef Anton Saladin zum Generalpräses des ACV für die Länder deutscher Sprache ge-

wählt. In seine Amtszeit fiel die im Oktober 1985 durch ein Schreiben der römischen Gottesdienstkongregation angestoßene organisatorische Umstrukturierung des Verbandes hin zu drei getrennten Landesverbänden. Diese hatte sich bereits in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) angebahnt und wurde nach der Einführung des neuen Codex Iuris Canonici (1983) ab dem Jahr 1986 schrittweise umgesetzt. Mit den Gründungen der Österreichischen Kirchenmusikkommission 1987 und des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes 1988 wurde die Trennung de facto vollzogen. Die drei Verbände arbeiten weiterhin in der Ständigen Konferenz der Allgemeinen Cäcilienverbände der Länder deutscher Sprache zusammen.

Wolfgang Bretschneider

kommissarischer Präses
für Deutschland 1989–1991
Präsident des ACV
für Deutschland 1991–2018



Wolfgang Bretschneider wurde am 7. August 1941 in Dortmund geboren. 1947 kam er nach Bonn-Bad Godesberg. Seit seinem siebten Lebensjahr spielt er Klavier und als 13-Jähriger erhielt er ersten Orgelunterricht von Hubert Brings (1909–1992), dem Organisten des Bonner Münsters. 1961 legte Bretschneider sein Abitur am Jesuitenkolleg Bonn ab und begann mit dem Philosophie- und Theologiestudium in Bonn, München sowie am Erzbischöflichen Priesterseminar in Köln. Zeitgleich studierte er in Bonn bzw. München Musikwissenschaft und katholische Kirchenmusik. Am 27. Januar 1967 empfing er durch den damaligen Erzbischof Josef Kardinal Frings (1887–1978) im Kölner Dom die Priesterweihe und war anschließend bis 1969 als Kaplan am St.-Quirinus-Münster in Neuss tätig.

1969 wurde er als Repetent in das Erzbischöfliche Theologenkonvikt Collegium Albertinum in Bonn berufen (bis 1997), 1977 erfolgte die Ernennung zum Dozenten für Liturgie und Kirchenmusik am Priesterseminar in Köln (bis 2011). Zwei Jahre später promovierte er an der Universität

Bonn mit einer hymnologischen Arbeit zum Kirchenlied in der Aufklärungszeit. 1984/1987 bis 2007 lehrte Bretschneider als Professor für Liturgik und Kirchenmusikgeschichte an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf, ab 1994 auch an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln. 1985 erfolgte seine Wahl in den Vorstand der Werkgemeinschaft Musik, für die er bereits vor dem Mauerfall Begegnungen und Fortbildungen mit Kirchenmusikern in der damaligen DDR organisiert hatte. Seit 1997 ist Wolfgang Bretschneider Subsidiar am Bonner Münster, wo er auch als zweiter Organist und Leiter der 1985 von ihm gegründeten Schola tätig ist. 2003 wurde er zum Honorarprofessor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn ernannt.

Als Organist ist er bei zahlreichen Rundfunk- und Fernsehübertragungen beteiligt und konzertiert im In- und Ausland. Sein Schwerpunkt hierbei ist die französische Orgelmusik des 19. und 20. Jahrhunderts. Als Herausgeber von Orgelnoten hat er u. a. das gesamte Orgelwerk von Joseph Rheinberger veröffentlicht.

Seit 1984 ist Bretschneider als Berater der Liturgie- und Musikkommission der Deutschen Bischofskonferenz tätig, zuletzt unter anderem in der Kommission zur Erarbeitung des neuen Gotteslobes. Außerdem war er Mitglied im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und in der CEDAME, der Europäischen Konferenz der Katholischen Kirchenmusikverbände. Für sein Engagement erhielt er zahlreiche Ehrungen, so ernannte ihn 1982 Papst Johannes Paul II. zum päpstlichen Hauskaplan, 2003 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz und im November 2009 mit der Orlando-di-Lasso-Medaille die höchste Auszeichnung des ACV verliehen.

Als Nachfolger von Udo Hildenbrand war Wolfgang Bretschneider maßgeblich an der Neukonstitution des ACV für Deutschland beteiligt. Seit 1984 Mitglied des Verbands, war er ab 1989 als kommissarischer Landespräsident tätig, wurde jedoch nach der Anerkennung der Verbandsstatuten durch die Deutsche Bischofskonferenz im Frühjahr 1991 am 10. November desselben Jahres zum Präsidenten gewählt. Sein Bestreben lag vor allem darin, Brücken zu bauen zwischen Tradition und Erneuerung, Wissen-

schaft und Praxis, Realität und visionären Vorstellungen. Dank seiner zahlreichen Kontakte gelang es ihm immer wieder, dem ACV innerhalb der kirchlichen Strukturen, aber auch über deren Grenzen hinaus Gehör zu verschaffen.

Im Rahmen der Jubiläumsfeiern zum 150-jährigen Bestehen des ACV übergab Bretschneider das Präsidentenamt am 22. September 2018 an seinen Nachfolger Marius Schwemmer, nach beinahe 30 Jahren an der Spitze des Verbands. Der Allgemeine Cäcilien-Verband ernannte ihn gleichzeitig zum Ehrenpräsidenten auf Lebenszeit.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb Wolfgang Bretschneider am 12. März 2021 in Bonn und wurde in der Gruft der Münsterpfarrer und Stadtdechanten im Kreuzgang des Bonner Münsters beigesetzt.

Marius Schwemmer

Präsident seit 2018



Marius Schwemmer wurde am 22. März 1977 in Neumarkt in der Oberpfalz geboren und sammelte seine ersten kirchenmusikalischen Erfahrungen als Mitglied der Regensburger Domspatzen. Bereits in seiner Jugend begann er mit Laien- und semiprofessionellen Chören, später auch mit Profichören unterschiedlicher Sparten zu arbeiten.

Schwemmer studierte an der Hochschule für Musik in Würzburg Kirchenmusik und schloss das Studium u. a. als Diplom-Kirchenmusiker (A) und mit dem Konzertdiplom im Fach Orgel (Klasse Prof. Günther Kaunzinger) ab. In einem Kontaktstudium an der Musikhochschule Trossingen vertiefte er seinen Schwerpunkt Chorleitung bei Prof. Manfred Schreier. Zudem studierte er an der Universität Würzburg Theologie mit Schwerpunkt Liturgiewissenschaft, Musikpädagogik und beschäftigte sich im Fach Musikwissenschaft (M. A. und Dr. phil. bei Prof. Dr. Ulrich Konrad) mit Fragen der Aufführungspraxis sowie der unterschiedlichen

stilistischen Interpretationsansätze vom Gregorianischen Choral bis hin zu zeitgenössischer geistlicher Musik.

Diese Verbindung von künstlerischer Praxis, kirchenmusikalischer Spiritualität und theoretischer Reflexion findet auch Niederschlag in Schwemmers Publikationen, seiner Editions-, Juroren- und Referententätigkeit, seiner Schriftleitung der kirchenmusikalischen Fachzeitschrift *Musica sacra* (2005–2015), sowie seinen Lehraufträgen an den Universitäten Passau (seit 2011) und Würzburg (von 2011 bis 2013).

Sein kirchenmusikalisches Wirken am Priesterseminar in Würzburg, am Konstanzer Münster und an der Basilika St. Lorenz in Kempten führten 2009 zur Berufung zum Diözesanmusikdirektor von Passau. Hier gründete Marius Schwemmer den Diözesankammerchor Passau. Weiter leitet er den Passauer Studentenchor der Katholischen und Evangelischen Studentengemeinde. Er arbeitet projektweise mit einer Reihe weiterer Chöre und Orchester zusammen und realisiert regelmäßig Uraufführungen. Nicht zuletzt ist er als Kirchenmusiker der Katholischen Studentengemeinde (KSG) an St. Nikola/Passau tätig. 2013 ernannte ihn Bischof Wilhelm Schraml aufgrund seiner Verdienste um die Kirchenmusik und seines herausragenden Engagements für den Allgemeinen Cäcilien-Verband für Deutschland zum Kirchenmusikdirektor. Seit 2016 leitet Schwemmer auch die Passauer Dommusik.

Im November 2018 wurde Schwemmer von Bischof Dr. Stefan Oster SDB zum Ständigen Diakon in der Kirche von Passau geweiht und zur seelsorgerischen Mitarbeit in der Katholischen Studentengemeinde Passau angewiesen.

Marius Schwemmer ist mit der Sopranistin Elisabeth Jehle verheiratet und Vater zweier Töchter.

Marius Schwemmer übernahm im Sommer 2005 die Schriftleitung der ACV-Verbandszeitschrift *Musica sacra*, die er bis zum 31. Dezember 2015 inne hatte. Hier war er an der positiven Weiterentwicklung der Zeitung hinsichtlich Inhalt und Erscheinungsbild maßgeblich beteiligt und erschloss erfolgreich die Leserschaft im Alter zwischen 20 und 30 Jahren als Abonnenten.

Von 2006 bis 2018 war Schwemmer Vizepräsident des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für Deutschland (ACV). In diesem Amt setzte er die ACV-Schriftenreihe fort, initiierte und organisierte u. a. den ACV-Förderverein, die ACV-Chorbuch- und Chorblatt-Reihe sowie den ACV-Chorleitungswettbewerb *Spitzenklänge* zur Förderung junger Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker im Bereich Chorleitung. Nach wie vor verantwortet er diesen Wettbewerb und die Notenpublikationen.

Seit dem 22. September 2018 ist Marius Schwemmer ehrenamtlicher Präsident des Allgemeinen Cäcilien-Verbands für Deutschland.

